

# TEXT

## Bibliodrama Information

8. Jahrgang

15. Ausgabe Dezember 2001

Gesellschaft für Bibliodrama e.V. Bielefeld

---

### SYMPOSION ZUR HERMENEUTIK FÜR DAS BIBLIODRAMA

Bibliodrama-Werkstatt Kirchentag Frankfurt  
Berichte und Podiumsbeiträge

### GESELLSCHAFTLICHE VERANTWORTUNG IM BIBLIODRAMA

Das Grundtvig-Projekt  
Berichte, Buchbesprechungen, Termine,  
Informationen und Vieles mehr

# RAUM

Dr. Elisabeth Naurath

## »Was heißt Segen für mich in meinem Leben, in meinen privaten und gesellschaftlichen Beziehungen?«

Bibliodrama mit psychodramatischen Methoden  
zu 1. Mose 12 am 15.6.2001

Bericht über den fünfstündigen Workshop mit 13 TeilnehmerInnen,

Leitung: – Ursula Runschke, Psychodramaleiterin, Bibliodramalehrerin, München,

– Dr. Elisabeth Naurath, Bibliodramaleiterin, Wiss. Assistentin für Religionspädagogik an der Universität Augsburg

»Du stellst meine Füße auf weiten Raum« – dieses Kirchentagsmotto kann vieles beinhalten: die Sehnsucht/Erfahrung von Freiheit, neuen Lebensmöglichkeiten, Segen, aber auch Verantwortung und Auftrag. Auch die Füße von Abram und Sarai hat Gott auf weiten Raum gestellt: »Geh aus deinem Vaterland...«. Dieser weite Raum war geknüpft an weitreichende, ja universale Segensverheißungen (»In dir sollen gesegnet sein alle Geschlechter auf Erden!«) und doch war es kein Weg ohne Widrigkeiten, Umwege, Abwege.

13 TeilnehmerInnen mit ganz unterschiedlichen Vorerfahrungen – die Hälfte weiß nicht so recht, was man sich unter Bibliodrama vorstellen kann – wollen sich auf diesen Weg mit Abram und Sarai einlassen und nach der Bedeutung von Segen in ihrem Leben fragen. Dabei interessiert sie besonders das Thema »Segen in meinen gesellschaftlichen Beziehungen«, wie in der Vorstellungsrunde des öfteren deutlich wird. Eine interessante Beobachtung für das Thema der Podiumsdiskussion am Nachmittag zur gesellschaftlichen Verantwortung im Bibliodrama: die soziale Verantwortung ist für ChristInnen ein relevantes Thema und so würde ich hinzufügen: Wie sollte eigentlich diese Dimension aus der Beschäftigung mit einem biblischen Text ausgeklammert werden können? Schon gar nicht im Bibliodrama, wo sich Menschen aus unterschiedlichen Lebenskontexten (Alter, Geschlecht, Lebensform und -situation) mit ihren spezifischen Fragen und Themen einbringen. Der körperorientierte Ansatz von Bibliodrama führt geradezu selbstverständlich dazu,

die konkreten und alltagsbezogenen Dimensionen der Beziehungen ans Licht zu bringen...

Eine Übung zur Körperwahrnehmung soll die Gruppe im Hier und Jetzt ankommen lassen: »Wie geht es mir heute früh in meinem Körper und in diesem Raum?« Der Fokus liegt auf der Wahrnehmung der Füße als den Körperteilen, die – am weitesten vom Kopf entfernt – meist am wenigsten beachtet werden. Heute werden sie wichtig sein, wenn das Thema ‚Aufbruch‘ mit Abram und Sara, aber auch in unsere eigene Lebensgeschichte ansteht. Das Kirchentagsmotto wird hierbei aufgegriffen und – weil es oft etwas eigenartig wirkt, wenn Hunderte von Kirchentagsbesuchern in einer Halle sich auf den Füßen herumtretend singen und tanzen »Du stellst meine Füße auf weiten Raum« – in seinen Facetten gedeutet: auch wenn das Zimmer eng ist, kann die Weite des Raumes in einem selbst liegen, z.B. in der Offenheit, Neues zu entdecken, einen anderen Weg einzuschlagen. Die Weite des Raumes kann auch in den Gesichtern der anderen TeilnehmerInnen deutlich werden: welche Fülle von Lebensgeschichten und -erfahrungen, die auch den eigenen Horizont erweitern, begegnen sich hier. Die Segensverheißungen aus der Hebräischen Bibel, die auf dem Boden auf Zetteln ausgelegt wurden, sollen zeigen, dass Gott unsere Füße nicht in einen leeren Raum stellt, sondern von Beginn an mit seinem/ihrem Segen begleiten will.

**DIOS, en nuestro tiempo  
danos cleménte TU paz.  
No hay otro qué puede luchar para  
nosotros si no solamente TU.**

(spanisch)

Die TeilnehmerInnen wählen »ihren« Segensspruch aus und stellen sich in der Gruppe vor. Dabei wird deutlich, dass das Eis bereits geschmolzen ist und sich dieser Raum für die Gruppe bereits mit einer Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens zu füllen beginnt.

### Segen und Fluch?

Die **Textbegegnung** mit Gen 12, 1–10 lässt bereits die Dynamik, die der Text bei den Hörenden, Lesenden und einzelne Sätze Nachsprechenden auslöst, deutlich werden. Die Gruppe bewegt sich im Raum und bildet mit frei ausgewählten (Teil-) Versen einen **Klangteppich**. Wir treffen uns und merken, dass manche Sätze in der Begegnung eine deutliche Spannung erzeugen: »Ich will segnen, die dich segnen!« – »Es wohnten aber zu der Zeit die Kanaaniter im Land!« Wie verhält sich der Auftrag, in ein fremdes Land zu gehen und ein Segen für alle Völker zu werden mit dem Heimatrecht der Kanaaniter? Fragen entstehen auch bei der Begegnung dieser beiden Sätze: »Ich will verfluchen, die dich verfluchen« – »In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden!« Wie stehen Fluch und Segen zueinander? Wie kann Gott den Segen für alle wollen und doch einzelne unter den Fluch stellen? Wie passt ein verfluchender Gott in unser Gottesbild? Aber auch Gedanken wie »Ja, es ist wichtig, dass Gott zu dem mir verheißenen Standpunkt steht und ihn gegen Widersacher verteidigt!« werden laut. Insgesamt überwogen bei dieser Wortcollage die Segensverheißungen teilweise in einer so stark bekräftigenden Weise, dass es humorvoll wurde. Lachend sagten sich einzelne immer wieder eine gute Verheißung nach der anderen zu. Die wohltuende Wirkung segensreicher Worte wurde auch körperlich deutlich und musste sich Luft verschaffen.

### »Das ist wie Fernsehen im Kopf«

Welche Bilder entstehen beim Hören dieses Textes? Um dieser Frage auf der Spur zu sein, wurde eine **Imagination** angeleitet, indem sich die TeilnehmerInnen in einer entspannten Körperhaltung erneut auf den ganz langsam vorgetragenen Text einlassen und in ihrer Vorstellung Bilder entstehen lassen konnten. Der Text wurde allerdings nicht mit längeren Pausen gelesen, da bewusst keine zu tiefe Imagination intendiert war. Das

eindrücklichste Bild konnte im Anschluss mit Hilfe der Gruppe im Raum aufgestellt werden.

Drei Teilnehmerinnen nahmen die Chance wahr, ihr Bild aufzustellen und es war faszinierend zu sehen, wie sich unsere Fragen an den Text theologisch dadurch verdichteten.

Senior, dòna'ns la teva pan  
graciosa en aquest temps,  
perquè ningú més  
Unita per nosaltres.

(katalanisch)

### 1. »Das ist mein Weg!«

Eine etwa 25jährige Frau wollte ihr Bild zum Aufbruch genauer ansehen: In der Mitte steht Abram. Wie aus vier Himmelsrichtungen greifen jeweils drei TeilnehmerInnen, die sich wie an einer Kette an den Händen halten, nach ihm. Es wird also von vier Seiten von insgesamt 12 Personen an ihm gezogen, wobei die »Bedränger« alle auf einmal ihre Sätze zu Abram sprechen wie: »Wir haben dich erzogen!« – »Du traust dich ja doch nicht!« – »Bleib bei uns. Wir brauchen dich!« Im chaotischen Stimmengewirr sagt Abram sehr kleinlaut: »Ich soll aber!« Nachdem sich die Frau »ihr« Bild von außen angesehen hat, hat sie den Mut, selbst in die Rolle des Abram zu gehen und da geschieht etwas Faszinierendes: aus dem kaum hörbaren »Ich soll aber!« wird plötzlich ein »Ich will aber!« Man sieht förmlich, wie die Stimmen und Kräfte von außen ihre Macht verlieren angesichts dieses entschiedenen »Ich will aber!«

Ohne dass diese Frau viel aus ihrem Leben erzählte, wurde deutlich, dass hier ein für sie wichtiger **Prozess** im Gang ist, den ihr Bild verdeutlicht hat: der Aufbruch in ein eigenes Leben, das nicht von den anderen (Herkunftsfamilie etc.) bestimmt ist. Aus der kleinlauten »Gewissens«-Stimme »Ich soll aber!« wurde ein selbstbestimmtes »Das ist mein Weg, den ich gehen will und den ich mir von niemandem nehmen lasse!«

### 2. Die Gegenseitigkeit der Gottesbeziehung

Eine etwa 40jährige Frau wollte ihr Bild als Beziehungsgefüge zwischen Abram, Sarai, Lot und dem Volk aufstellen: Abram und Sarai stehen Arm in Arm beieinander. Abram sagt: »Ich habe einen Auftrag. Gehst du mit mir?« Sarai antwortet: »Ich bleibe an deiner Seite. Ich gehe mit dir!« Etwas von der Seite kommend, sagt Lot zu dem Paar: »Bitte nehmt mich mit!« Das Volk, an Lot angehängt, sagt resignativ: »Dann gehen wir halt auch mit.« Die Frau schlüpft, nachdem sie ihr Bild aufgestellt hat in die Rolle Sarais. Für sie ist das Bild stimmig und harmonisch, während der Eindruck der Gruppe lautet: »Das ist doch ein autoritäres Gefüge! Die Sarai fragt ja noch nicht einmal, was das für ein Auftrag ist. Der Lot ist wie ein kleines Kind, das sich an seine Eltern hängt und das Volk tappt willens- und wissenslos hinterher.«

Die Frau betont, dass für sie eine ganz große Zärtlichkeit in dieser Beziehung Abram-Sarai liegt und dass die Frage, wohin der Weg geht, nur sekundär ist. Später wird deutlich, dass sie mit diesem Bild weniger die Mann-Frau-Beziehung von Abram und Sarai, sondern »ihre« Gott-Mensch-Beziehung aufgestellt hat: sie hat eine enge, zärtliche Beziehung zu Gott. Und auf die Frage: Gehst du deinen Weg mit mir?, heißt es für sie ganz eindeutig: Ich bleibe an deiner Seite! Interessant ist der Perspektivwechsel: nicht Gott sagt ihr zu, an ihrer Seite zu bleiben, sondern sie bleibt auf seinem Weg und erfüllt mit ihm seinen Auftrag. »Er« braucht sie und sie sagt ihre bedingungslose Hilfe zu. In dieser Gegenseitigkeit der Gottesbeziehung wird eine große Zärtlichkeit deutlich.

### 3. »Auf der Suche sein«

Wiederum eine Frau, eine etwa 40jährige Pfarrerin, wollte das Bild aufstellen, das sie zum Thema »Sich Niederlassen im Gelobten Land« vor Augen hatte. Drei Personen sollten sich in der Rolle der Kanaanäer mit Abstand von etwa 2 m im Raum positionieren: eine gemütlich liegend mit den Worten »Wie schön ist es, hier in der Sonne zu liegen!« Eine andere in der Mitte sollte Gartenarbeit darstellen: »Wie wunderbar ist es, dieses fruchtbare Land zu bebauen!« Eine dritte Person sitzend: »Mir geht's hier sehr gut!« Abram sollte quasi als Ausdruck seiner dynamischen Energie durchs Land ziehen, in sich schlän-

gelnden Bewegungen um diese drei Kanaanäer herum, sagend: »Hier gibt es doch noch Platz für mich. Ja, hier ist sicher noch Platz für mich!«

Deutlich wurde in der Reflexion, dass die Kanaanäer Abram nicht als Bedrohung empfanden. Er war ja noch auf der Suche und allein unterwegs. Bezogen auf das Thema der Landnahme fiel uns der Begriff der »Unterwanderung« ein: Abram war nur mit einem kleinen Teil seines Hauses unterwegs und er hatte sich noch nicht festgelegt. Ohne diesen festgelegten Standpunkt mit Besitzanspruch war auch kein Konflikt mit den Kanaanäern zu befürchten. Wir merkten, dass einige beim ersten Lesen des Textes den heutigen Nahostkonflikt vor-schnell auf diesen Text übertragen hatten.

Für die Frau, die dieses Bild vor Augen hatte, war wichtig, dass Annäherungen an »Neuland« in ihrem Leben in dem Gefühl einer dynamischen Suche geschehen sollten: Sich Zeit lassen und sehen, wo in diesem neuen Land mein Ort sein könnte in dem Vertrauen darauf: »Sicher gibt es für mich hier noch einen freien Platz!«

Die **Schlussreflexion** zu allen drei aufgestellten Bildern warf die erstaunte Frage auf: »Wo war Gott? Wo war der verheißene Segen?« Im Gespräch wurde deutlich, dass Gott implizit als Segen eine Rolle gespielt hatte, die nicht als ‚deus ex machina‘ (quasi wie aus heiterem Himmel), sondern eher im Prozess relevant wurde. Im ersten Bild war der Segen in der Verwandlung vom kleinlauten »Ich soll aber!« zum entschiedenen, selbstbestimmten »Ich will aber!« spürbar geworden. Im zweiten Bild war im Nachhinein die Übertragung deutlich geworden, dass die zärtliche und aufeinander angewiesene Abram-Sarai-Beziehung eigentlich für die Gott-Mensch-Beziehung stand, in der der Segen für den Lebensweg empfunden wurde. Und im letzten Bild lag in der Schönheit und Fruchtbarkeit des Landes der Segen Gottes und dass es ein gutes Gefühl war, in Gelassenheit und Gewissheit, seinen Ort zu finden, diesen Segen anzunehmen.

Nach der Mittagspause ging unser Weg mit Abram und Sarai in einer recht kurz gehaltenen **Textbegegnungsphase** (mehrmals versweise lesen) weiter nach Ägypten, wo sich Sarai als Schwester Abrams ausgeben sollte und in den Harem

des Pharaos kam. Nach einem kurzen Austausch über den Text, der den Raum mit den unterschiedlichsten Fragen und auch ärgerlichen Stimmen zum Fortgang der Geschichte füllte, erschien es adäquat, der vorhandenen Dynamik in einem vorstrukturierten Gesamtgruppen-spiel Raum zu geben.

Zunächst legten wir als grobes Handlungs-raster die Szenen fest: Hungersnot und Weg / Sarai als Schwester / Sarai am Hof des Pharaos / Abram wird Gutes getan / Plagen am Hof des Pharaos / Dialog: Pharaos-Abram; Sarai-Abram. Die auf Blättern ausgeschriebenen Rollen wurden recht schnell besetzt: Abram mit zwei Personen (eine handelnde und eine innere Seite / Ego und Alter Ego); Sarai; die Hungersnot; Gott; der Segen; der Auftrag; Pharaos; die Haremsfrauen; die Plagen; das Gute, das Abram getan wird.

Im **Sharing** nach dem Spiel (Was habe ich in meiner Rolle erlebt? Was ist mir am Text deutlich geworden? Woran in meinem Leben erinnert mich das?) war auffallend: Eine Hauptrolle hatte ‚Das Gute, das Abram getan wird‘ und zwar in einem materiellen Sinn verstanden, inne gehabt. Mit einem großen gelben Tuch und ausgebreiteten Armen war es Abram nicht von der Seite gewichen und hatte ihm im wahrsten Sinn des Wortes den Blick für seinen Weg, also auch für den Segen, für seinen Auftrag und für Sarai verstellt. Mit eindringlichen Worten »Sieh mal, wie gut es dir geht. Dein Bauch ist gut gefüllt, deine Herden und dein Reichtum wachsen!« hatte es unaufhörlich Einfluss auf Abram ausgeübt, so dass dieser ohne Bedenken Sarai an den Harem des Pharaos abgab und mit dieser Entscheidung auch nicht harderte. Sarai, die sich verraten und verletzt fühlte und den Abbruch ihrer Beziehung zu Abram gar nicht verstand, ging zwar in den Harem des Pharaos, spielte aber das Spiel nicht mit. Die Plagen waren der Auslöser dafür, dass sie mit großer Zivilcourage sich dem Pharaos offenbarte und dem verlogenen Spiel damit ein Ende setzte. Im Unterschied zu Abram verließ sie sich dabei ganz auf die Macht der Wahrheit ohne etwaige Konsequenzen abzuwägen, Abram hingegen hatte aus Berechnung den Weg der Lüge gewählt. Es war eindeutig: die Rolle der Heldin kam Sarai in unserem Spiel zu. Interessanterweise waren ihr die Plagen, die Gott dem Pharaos ge-

schickt hatte (Fluch), zur Hilfe geworden. Auch die Personen in den Rollen von ‚Segen‘ und ‚Auftrag‘ gaben im Rollenfeedback an, dass sie durch das Spiel eine plötzliche Nähe zur ‚Hungersnot‘ und zu den ‚Plagen‘ bekommen hätten. Kann in Zeiten der Verblendung durch materiellen Reichtum eine ‚Plage‘ geradezu zum Segen werden? Ohne dass wir diese Frage diskutierten, war deutlich, dass hier eine Wahrheit durchscheint, die mancher subjektiv für sich bejahen würde und die auch im gesellschaftlichen Kontext virulent ist: man denke nur an BSE, das ein Umdenken hin zu einem verantwortungsbewussten Umgang mit der Schöpfung in Gang gesetzt hat.

Der Held Abram, der noch in früheren Lehrplänen für Religionsunterricht zum »Vater und Vorbild des Glaubens« erhoben wurde, war in unserem Spiel vom Thron gefallen: innere und handelnde Seite seiner Person waren sich mächtig uneins, die Beziehung zu Gott, seinem Segen und seinem Auftrag abgebrochen. Wie Hohn erschien es daher den Mitspielenden, dass er – mit Sarai in seine Heimat zurückgekehrt – Gott für die Führung auf seinem Weg dankte, aber Sarai auf die Frage, ob er nicht auch ihr danken müsste, nur links liegen ließ. Für einen Neubeginn ihrer Beziehung wäre ein Umdenken, Schuldbekennnis oder ähnliches von Seiten Abrams nötig gewesen. Dieses blieb aus, obwohl oder vielleicht weil ihm Sarai weiterhin treu zur Seite stand. Eine Teilnehmerin bemerkte abschließend, das sei mal wieder typisch, dass die Frau meint, alles mittragen und aushalten zu müssen. Was heißt Segen in meiner privaten Beziehung? Vielleicht hätte auch hier der Mut zur Wahrheit, also die verletzten Gefühle und das missbrauchte Vertrauen deutlich zu benennen, zum Segen werden können. Diese Frage ließ das Spiel und die Reflexion offen.

Zum Abschluss des Seminars hatten wir nur noch die Zeit dafür, dass jede Person für sich benennen oder in einer Geste zeigen konnte, was für sie nach dieser Text- und Selbsterfahrung im Bibliodrama Segen bedeutet. Mit einem gemeinsamen Segensritual beendeten wir unser Zusammensein, das für mich – trotz der Kürze des Seminars, in dem einander fremde und auch bibliodrama-unerfahrene TeilnehmerInnen sich auf die Begegnung mit einem sehr alten bib-

lischen Text eingelassen hatten, erstaunlich dicht und in seinem Aufgreifen, theologischer und zugleich alltagsrelevanter Fragen faszinierend war.

## Vorinformation zum Kirchentag 2003 in Berlin

Vom 29. Mai bis zum 1. Juni 2003 findet in Berlin der nächste Kirchentag statt – es wird ein besonderer Kirchentag sein, nämlich der 1. ökumenische Kirchentag. Die Losung lautet: »Ihr sollt ein Segen sein«.

Wie bei den letzten beiden Kirchentagen wollen wir auch in Berlin wieder ein umfassendes Bibliodrama – Angebot durchführen. Wir werden uns an den guten Erfahrungen aus Stuttgart und Frankfurt orientieren. Es ist beim Kirchentag signalisiert – wir warten auf positive Antwort.

Dieses Projekt Bibliodrama liegt in den Händen einer Kooperation zwischen der AG Bibliodrama in Berlin und Brandenburg und der Gesellschaft für Bibliodrama in Bielefeld. Ansprechperson ist Bernd Fichtenhofer  
Sonnenallee 315,  
12057 Berlin  
Tel. 030/683 022 41,  
email: Bernd.Fichtenhofer@t-online.de

Wir werden weiterhin über den Stand des Projektes informieren - also jetzt schon den Termin in 2003 reservieren.

Für die Vorbereitungsgruppe  
Bernd Fichtenhofer

Faðir, friður pinu sé  
með oss á þessum tímum,  
þoi á bjargi  
pinu byggjum við.

(isländisch)